

Kirche und Kultur auf dem Prüfstand

Christentum und Kultur sind im Lauf einer zweitausendjährigen Geschichte die denkwürdigsten Verbindungen eingegangen. Die Gegenwart scheint weniger von großen gegenseitigen Hoffnungen als von diffusen Erwartungen und Ängsten bestimmt. Sowohl Christentum als auch Kultur stehen für viele Menschen auf dem Prüfstand. Angesichts tiefgreifender und umfassender Wandlungen in der Moderne spricht das Zweite Vatikanische Konzil von einer „neuen Epoche der Menschheitsgeschichte“ (GS 52).

War die Haltung der katholischen Kirche, jedenfalls des offiziellen Katholizismus, bis in die unmittelbare Konzilszeit von einem lehramtlich verordneten Antimodernismus geprägt, so versuchte das Zweite Vatikanum, die antiquierte Frontstellung zur Gegenwartskultur zu beenden. Eine überwiegend defensive Einstellung und eine primär rückwärts gewandte Blickrichtung konnten keine erfolgversprechenden Perspektiven für den Weg der Kirche in die Zukunft bieten. Das Faktum einer universalen, weltkirchlichen Versammlung öffnete den Konzilsteilnehmern nicht zuletzt auch die Augen dafür, daß die eine Kirche in den verschiedensten Kulturen existiert und daß aus dieser Tatsache keinesfalls nur Gefährdungen, sondern wesentliche Chancen erwachsen.

Die Probleme der multikulturellen Gesellschaften, die Fragen, die von einer zunehmenden Individualkultur ausgehen, die Anforderungen, die eine wachsende Technik- und Wissenschaftskultur an eine zeitgemäße Theologie und Seelsorge stellen, werden in der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ aufgegriffen – und keineswegs, wie es eine inzwischen modisch gewordene Konzilskritik behauptet, auf eine naiv-optimistische Weise beantwortet. All diese Problemfelder, welche Grundfragen des Verhältnisses von Kirche und moderner Kultur betreffen, werden aus einer Haltung prinzipieller Offenheit in den Blick genommen. Aus der komplexen Natur der Gegenstände folgt freilich auch, daß das Konzil in vielen Punkten nur sehr allgemeine Vorgaben für die künftige Entwicklung machen konnte und wollte. Die ungeheuren Differenzierungen und Ungleichzeitigkeiten in den verschiedenen Weltregionen machten und machen globale Imperative relativ wirkungslos.

Die Aufgabe der Inkulturation des Evangeliums, die sich der Kirche von Anfang an gestellt hat, ist jeweils konkret an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit zu verwirklichen. Die reichhaltigen und sehr verschiedenartigen Traditionen der Kirche zeigen, daß die christliche Botschaft immer dann große Attraktivität und Plausibilität entfalten kann, wenn die eine Botschaft in vielfältigen Gestalten und Ausdrucksformen verkündet und gelebt wird. Aus geglückten Verbindungen von Kultur und Kirche in der Vergangenheit können jedoch weniger bindende Normen

für alle Zeiten gewonnen werden als bestenfalls Anstöße und Anregungen für die Gegenwart.

Bleibt der Blick in die Vergangenheit geblendet vom Glanz der unbestreitbar großen Leistungen, die die Kirche auch auf dem Gebiet der Kultur vorzuweisen hat, dann gerät dieser Blick allzu leicht in die Gefahr, die hinter der Kulturproduktion steckende Arbeit und Mühe zu übersehen. Kultur wird dann sehr schnell als eine vermeintlich zeitenthobene Größe, ausgestattet mit Ewigkeitsaura wahrgenommen – vor allem, wenn man unter Kultur schließlich nur noch die Glanzleistungen einer sogenannten Hochkultur versteht. Die von den heutigen Massenmedien geprägte Rezeptionsweise begünstigt und fördert dieses Mißverständnis. Der Zuschauer und Zuhörer sucht sich, je nach Bedarf, die Ereignisse und Erlebnisse, die er aus einer möglichst sicheren Distanz heraus genießen (oder verabscheuen) kann – auf Kosten der Akteure. Ist nicht die Kirche, jedenfalls in unseren Breiten, in der Gefahr, einfachhin zu einem ästhetisch konsumierbaren Ingrediens der Wohlstandskultur zu degenerieren?

Will die Kirche nicht unkritisch auf einer jeweils aktuellen Welle mitschwimmen, muß sie sich immer wieder bewußt machen, wieviel Sorgfalt, Einsatz und Kompetenz unerlässlich sind, um als ernsthafter Gesprächs- und Gestaltungspartner moderner Kulturen in Frage zu kommen. Die bis heute in vielen Bereichen mühselige Umsetzung der vom Konzil gefaßten Beschlüsse und die bei manchen beobachtbare Tendenz, sich in eine heile Kirchenwelt zurückzuträumen, zeigen, daß die Herausforderungen der Gegenwart bei vielen eher Überforderungsempfindungen auslösen als Auseinandersetzungswilligkeit und Kooperationsbereitschaft zu wecken. Man hängt gewohnheitsmäßig am Alten. Wer in beiden Bereichen, Kultur und Kirche, auf eine zeitgemäße Umsetzung des genuin biblischen Kultur- und Verkündigungsauftrags drängt, wird häufig als lästiger Störenfried empfunden und abqualifiziert. Solche Abwehrreaktionen sind verständlich, zumal in einer Institution, die sich die längste Zeit als einzig zuverlässiger Hort der wahren Tradition verstanden und ihren Mitgliedern präsentiert hat.

Aber: Jede vitale Institution ist auf unerschrockene Grenzgänger angewiesen; auf kreative und phantasievolle Menschen, die sich, von den Nöten und Ausweglosigkeiten ihrer Zeit angetrieben, auf die Suche nach neuen Wegen und Mitteln machen müssen – weil die alten Antworten die neuen Fragen eben nicht mehr beantworten oder gar nicht erst Raum und Atmosphäre entstehen lassen, in dem epochal neue Erfahrungen zum Ausdruck kommen können. Im Blick auf vorschnelle Antwortversuche bis hin zur ideologischen Stillstellung des fragenden Menschen der Gegenwart formuliert deshalb die Pastoralkonstitution: „Jeder Mensch bleibt vorläufig sich selbst eine ungelöste Frage, die er dunkel spürt. Denn niemand kann in gewissen Augenblicken, besonders in den bedeutenderen Ereignissen des Lebens diese Frage gänzlich verdrängen. Auf diese Frage kann nur Gott die volle und sichere Antwort geben; Gott, der den Menschen zu tieferem Nachdenken und demütigerem Suchen aufruft“ (GS 21). Diese Aufforderung hat bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren.

Johannes Baar SJ